

Gemeinsam auf dem Weg

Convivere nel modo migliore

Un anno in lingua II

L'anno scorso ci è stato proposto di partecipare al progetto della Provincia intitolato "Un anno in lingua II". Questo consiste nel frequentare un anno o anche solo un quadrimestre nella scuola dell'altro gruppo linguistico. Noi abbiamo deciso di aderirvi e così siamo state trasferite dal liceo scientifico „Blaise Pascal“ di Merano al Realgymnasium „Albert Einstein“ della stessa città.

I primi giorni di scuola sono risultati essere difficili dal punto di vista linguistico e di conseguenza integrativo. Nonostante ciò in breve tempo ci siamo completamente inserite nel gruppo classe. I nostri nuovi compagni si sono rivelati molto disponibili ad accettarci e ad aiutarci in caso di difficoltà. Per gli insegnanti era un'esperienza nuova in quanto la scuola non aveva ancora ade-

rito al progetto, ma anche loro si sono dimostrati molto comprensivi, soprattutto per quanto riguarda la lingua.

Possiamo oggi affermare che le nostre conoscenze linguistiche sono ora sicuramente migliorate e che l'esperienza che stiamo vivendo è totalmente positiva. Questo progetto non è importante solo dal punto di vista linguistico, ma anche da quello culturale. Vivendo infatti in una città bilingue è importante conoscere i vari aspetti di entrambi i gruppi linguistici affinché si possa convivere nel modo migliore.

Anja Cacciatori e Francesca Marchese

zurzeit Realgymnasium „Albert Einstein“, Meran, fre08_@hotmail.it

Lernräume im Kindergarten

Was ist eine Lernwerkstatt?

Die Philosophie der Lernwerkstatt wird von verschiedenen pädagogischen Ansätzen geprägt. Der Situationsansatz beeinflusst genauso wie die Ideen von Maria Montessori die Überlegungen zur Gestaltung der Lernmaterialien. Die von Montessori, Freinet und Rebeca und Mauricio Wild geforderte pädagogische Haltung bildet die Grundlage für die Arbeit in Lernwerkstätten. Die Reggio-Pädagogik, in der Gruppenräume zu Funktionsräumen werden, findet mit ihrem Bild vom Kind als Forscher, Entdecker und Erfinder Niederschlag im Konzept der Lernwerkstatt (vgl. Christel van Dieken, Seite 28).

In der Fachliteratur gibt es die Lernwerkstatt und die eine Definition von Lernwerkstatt nicht. Grundsätzlich aber gilt, „dass Lernwerkstätten Orte sind, an denen das Lernen gelernt werden kann“ (van Dieken, Seite 40). Um das Lernen zu lernen, brauchen Kinder keine gesonderten Lernwerkstätten. Was sie aber brauchen, ist eine Lern- und Forschungsatmosphäre um sich herum. Wer davon ausgeht, dass Kinder aktive Mitgestalter ihrer Bildungsprozesse sind, für den ist Lernwerkstatt also kein Raum, sondern ein Prinzip.

Nach Christel van Dieken sind für die Arbeit in der Lernwerkstatt entscheidend:

- die vorbereitete Umgebung
- strukturierte Arbeitsmaterialien
- die freie Wahl der Arbeitsmaterialien
- entdeckendes und experimentierendes Lernen
- die nicht-direktive erzieherische Haltung

Lernwerkstatt Kindergarten

Grundsätzlich kann der gesamte Kindergarten als Lernwerkstatt eingerichtet werden. Hinsichtlich des Prinzips eines ungestörten Lernens hat es sich jedoch als hilfreich erwiesen, wenn den Kindern für die Arbeit in der Lernwerkstatt ein gesonderter Raum oder gesonderte Ecken zur Verfügung stehen.

Sowohl strukturierte, von ihrer Funktion großteils vorgegebene Materialien, als auch freie Materialien sollten in der Werkstatt angeboten werden. Räume sollen die Kinder zum Staunen bringen, intensives Denken, Experimentieren und Erproben anregen. Weiters unterstützt die grafische Darbietung der Materialien durch Fotos oder Symbole die Übersichtlichkeit in der Lernwerkstatt. Kindern wird dadurch die selbstständige Handhabung der Materialien und das Aufräumen und Finden der gewünschten Materialien ermöglicht.



Lernwerkstatt: Asja schreibt Suppe

Die Lernwerkstatt nutzt die Erkenntnis, dass Kinder eigene Lernwege finden und Gelerntes wiederholen wollen. Der Entwicklungsstand der einzelnen Kinder, unterschiedliche Lernwege und ein individuelles Lerntempo finden dabei Berücksichtigung. Die pädagogischen Fachkräfte werden als Entwicklungsbegleiterinnen und -begleiter gesehen. Sie bieten Herausforderungen, ebnet Entdeckerwege und ermöglichen durch ihre Haltung Kindern ihren eigenen Weg zu finden. Diese ermutigende Situation unterstützt die Selbstbildung der Kinder und fördert Selbstbewusstsein und Selbstständigkeit. Ob die Angebote in der Lernwerkstatt sinnvoll sind und dem Entwicklungsstand und den Bedürfnissen der Kinder entsprechen, ist nur durch regelmäßige Beobachtung von Seiten der pädagogischen Fachkräfte erfassbar. Diese Beobachtungen und das Registrieren möglicher Fragen der Kinder sollten in den bereitgestellten Materialien und Angeboten Niederschlag finden (vgl. van Dieken, Seiten 37–40).

Silke Schullian

Mitarbeiterin am Pädagogischen Institut, Silke.Schullian@schule.suedtirol.it

Sabine Peterlin

Kindergärtnerin im Kindergarten Gand in Eppan, Sabine.Peterlin@schule.suedtirol.it

Literatur

Christel van Dieken: Lernwerkstätten und Forscherräume in Kindertageseinrichtungen. Freiburg im Breisgau, Herder 2004

Außerschulische Lernorte

Ihre Bedeutung für das naturwissenschaftliche Lernen

Im Bereich der naturwissenschaftlichen und umweltrelevanten Bildung gibt es in Südtirol für Kindergärten und Schulen eine Reihe verschiedener außerschulischer Lernorte, die in der Broschüre „Naturwissenschaften und Umweltbildung“ für Lehrpersonen und pädagogische Fachkräfte zusammengefasst wurden.

Die außerschulischen Lernorte können in drei große Bereiche unterteilt werden:

Ausflüge: Diese Untergruppe außerschulischer Lernorte sind weniger spezielle Orte, sondern Ausflüge von Klassen zu bestimmten Zielen: die freie Natur, Besuche von öffentlichen Betrieben (Energie-Umweltbetrieb Bozen, Landesagentur für Umwelt, Naturparkhäuser) oder auch von Forschungsinstituten, die nicht speziell als Lernumgebung konzipiert sind.

Museen, Gärten: Diese Einrichtungen sind nicht „Lern-Orte“ im eigentlichen Sinne, sondern bieten neben wertvollen Lernerfahrungen auch Aspekte der Unterhaltung und des sozialen Kontaktes an. Die Zielgruppe ist daher weit gefasst und erstreckt sich vom Vorschulkind bis zum Erwachsenen. In diesen Orten werden Objekte wohl in einer strukturierten Umgebung ausgestellt, doch lässt sich die gebotene Lernumgebung frei erkunden.

Schülerlabore, Workshops, Werkstätten: Eine Klassifizierung dieser Lernorte ist schwierig, da diese Begriffe Angebote mit unterschiedlichen Ausrichtungen und Zielstellungen beinhalten. Auf der einen Seite kann man an Forschungsinstitutionen angegliederte Labore unterscheiden, die authentische Erfahrungen des Wissenschaftsbetriebes vermitteln wollen (zum Beispiel Schoollabs der Eurac), auf der anderen Seite stehen Schülerlabore, die vor allem Alltagsphänomene thematisieren und das Experimentieren didaktisch sinnvoll in ein Gesamtkonzept bringen (Schülerlabore Reichtenthal, Workshops und Werkstätten verschiedener Anbieter wie das Naturmuseum).

Positive Effekte erreichen

Viele dieser Angebote haben zum Ziel, das Verständnis naturwissenschaftlicher Sachverhalte zu fördern und das Interesse an den Naturwissenschaften zu vergrößern. Durch die Einbindung

von Besuchen außerschulischer Lernorte in den Schulunterricht können positive Effekte für die kognitiven als auch für die affektiven Lernziele erreicht werden. Wichtig dabei ist die Vor- und Aufbereitung der Besuche im Unterricht, um besonders bei jüngeren Schülerinnen und Schülern die Entstehung von Fehlvorstellungen zu vermeiden. Durch eine gute Vor- und Nachbereitung des Besuches eines außerschulischen Lernortes sollte vermieden werden, dass die Schülerinnen und Schüler sich als Touristinnen und Touristen fühlen und der Besuch so einen reinen Ausflugscharakter erhält.

Für ein gutes Gelingen von Besuchen außerschulischer Lernorte könnten folgende Handlungstipps für die Lehrkräfte wertvoll sein:

- Auswahl des Lernortes mit gleichzeitiger Auswahl des zu behandelnden Themengebietes
- Erfassung des Angebotes des Lernortes, gegebenenfalls vorheriger Besuch durch die Lehrkraft
- Anpassung des Besuches an das Curriculum der Schule
- organisatorische Vorbereitung des Besuches
- Vorbereitung von Lehrmaterialien
- Einfügen des Besuches in die Unterrichtsstruktur mit gleichzeitiger Festlegung der Inhalte, die vor und nach dem Besuch behandelt werden sollen

Besonders bei jüngeren Schülerinnen und Schülern ist es wichtig, sie auf die neue Lernumgebung einzustimmen, da Beobachtungen zeigen, dass die Lernenden tendenziell von der neuen Umgebung eher abgelenkt werden und daher weniger Zeit für die Bearbeitung der Aufgaben aufbringen. Bei mehrmaligen Besuchen der gleichen Lernumgebung verringert sich dieser von der Arbeit ablenkende Faktor deutlich.

Neue Art der Lehrerfortbildung ist gefragt

Untersuchungen im deutschen Sprachraum ergaben, dass Lehrpersonen großes Interesse an Besuchen in außerschulischen Lernorten haben, und dass die ausgewählten Themen gut zum Unterricht passen. Schwierigkeiten gibt es vermehrt in der Grundschule bei der inhaltlichen Nachbereitung im Unterricht, da Lehrpersonen dieser Schulstufe im naturwissenschaftlichen Bereich nicht genügend ausgebildet sind. Weitere Schwierigkeiten treten dann auf,

wenn es zwischen Vertreterinnen und Vertretern des Lernortes und Lehrpersonen zu keinen persönlichen Absprachen kommt, Lehrpersonen keine Materialien zur Vor- bzw. Nachbereitung zur Verfügung gestellt werden und sie mit (schul-)organisatorischen Problemen zu kämpfen haben.

Die immer wieder auftretenden Defizite in der Lehrerbildung der Unterstufe im Bereich der Naturwissenschaften und Umweltbildung einerseits, und die von den Rahmenrichtlinien für die Grund- und Mittelschule in Südtirol geforderten Inhalte, Fertigkeiten und Fähigkeiten bis hin zu den Kompetenzen der „scientific literacy“ andererseits, verlangen eine neue Art der Lehrerfortbildung. Hier setzt das Pädagogische Institut mit seinem Angebot der „Schülerlabore Rechtenthal“ an, bei der Lehrerfortbildung und -begleitung eng mit dem Klassenbesuch verbunden sind. Lehrpersonen der Grundschule besuchen eine eintägige Fortbildung und lernen verschiedene Grund- und Expertenversuche aus dem Phänomenkreis „Feuer, Wasser, Erde und Luft“ kennen. Die Grundversuche werden in einer Vorbereitungsphase gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern während des curricularen Unterrichts durchgeführt und mit den Kindern über den Bildungsserver „blikk“ dokumentiert. Anschließend können die Kinder im Labor in Rechtenthal in Kleingruppen gemeinsam mit ihren Lehrpersonen und den Expertinnen des Pädagogischen Instituts die Expertenversuche durchführen und sich somit selbst wie kleine Forscher betätigen.

Auch Lehrpersonen der Mittelschule besuchen eine eintägige Fortbildung und setzen sich fachwissenschaftlich und experimentell mit dem Thema „Kunststoffe“ auseinander. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem fächerübergreifenden und -integrierenden Lernen und Lehren. Beim Klassenbesuch der Schülerlabore in Rechtenthal können auch hier die Schülerinnen und Schüler in Kleingruppen experimentieren und anschließend in der Großgruppe diskutieren. Den Lehrpersonen fällt dabei wie den Expertinnen des Pädagogischen Instituts eine aktive Rolle zu, da auch sie eine Kleingruppe bei der Lösung der Forscheraufgaben betreuen und begleiten.

Monica Zanella, Mitarbeiterin des Pädagogischen Instituts im Bereich Fachdidaktik, Monica.Zanella@schule.suedtirol.it



Das Verständnis naturwissenschaftlicher Sachverhalte fördern und das Interesse an den Naturwissenschaften vergrößern

Literatur

Guderian, Pascal: Wirksamkeitsanalyse außerschulischer Lernorte, Dissertation, Berlin 2007

Eine bewegte Schule

Lernumgebungen nach reformpädagogischen Konzepten

Der Filmmacher Reinhard Kahl spricht in seinen Filmen vom dritten Pädagogen. Er versteht darunter den Raum und verweist auf die Bedeutung der Gestaltung desselben auf den Unterricht. Für reformpädagogische Konzepte ist die Raumgestaltung ein sehr wichtiges Element. Freinet richtete in seiner Klasse mehrere Arbeitsnischen, sogenannte Ateliers, ein. Jedes Atelier hatte einen Verantwortlichen, der über eine entsprechende Kompetenz verfügt. Die Organisation und das Funktionieren der Klasse und der Ateliers erforderte Gemeinschafts- und Verantwortungsgefühl. Die Reformpädagogin Helen Parkhurst entwickelte sogenannte „subject corners“, die die Schülerinnen und Schüler dazu anregen sollten, sich individuell in eingerichteten Ecken mit zur Verfügung gestelltem Material und Arbeitsanleitungen auseinanderzusetzen. Für die Ordnung und Disziplin im Klassenraum waren die Schülerinnen und Schüler selbst verantwortlich.

Individuelles und gemeinschaftliches Lernen ermöglichen

In meinem Unterricht sind Selbstorganisation, Selbsttätigkeit, handlungsorientiertes Lernen, Verantwortung und Vertrauen von großer Bedeutung. Um diesen Idealen Rechnung zu tragen, muss die Lernumgebung entsprechend gestaltet sein: Es gibt Fachräume für die einzelnen Fächer wie zum Beispiel Mathematik und Naturwissenschaften, einen Sprachraum mit Geschichte und Geografie und ein Kunstatelier. In den verschiedenen Räumen finden die Kinder eine vorbereitete Umgebung vor, in der sie mit den verschiedensten Arbeits- und Lernmaterialien in der Freiarbeit zu den einzelnen Themen arbeiten. Je nach Bedarf entdecken die Kinder selbst die Lernlandschaft oder werden eingeführt. Die Kinder werden hier von uns Lehrpersonen betreut und erhalten die notwendige Hilfe und fachliche Unterstützung.

Durch die geeignete Anordnung des Mobiliars entstehen viele Freiräume, in denen die Kinder Nischen zum individuellen Lernen finden oder ihre kreativen Ideen verwirklichen können. Wichtig ist dabei, dass es nicht so viele Stühle wie Kinder gibt, sodass die „bewegte Schule“ nicht nur ein Schlagwort bleibt.

Die verschiedenen Bereiche ermöglichen freie Bewegung und es kommt zu vielen Kontakten zwischen Schülerinnen und Schülern, Interessensgebieten und spontanem gegenseitigen Helfen. Die Mobilität der Notebooks hat einen wichtigen Stellenwert. Die kommunikations- und informationstechnologische Bildung wird in diesem Verständnis Teil des Unterrichts.

Einen großen zentralen Bereich nimmt ein Platz zum Diskutieren und Zusammensitzen sowie das Dokumentationszentrum ein, wo die Arbeiten der Kinder und andere Materialien zur Verfügung stehen, die die Kinder zum Arbeiten brauchen.

Meine Erfahrungen zeigen mir, dass es an jeder Schule machbar ist, Lernumgebungen so zu gestalten, dass individuelles und zugleich gemeinschaftliches Lernen möglich ist. Man kann mit der gegebenen Realität auskommen. Vielleicht wäre es auch einen Gedanken wert, wie man die Kinder in den Planungs- und Entstehungsprozess einer neuen Raumgestaltung mit einbeziehen kann.

Karin Dietl, Lehrerin an der Grundschule Prad, Karin.Dietl@schule.suedtirol.it



Es ist an jeder Schule machbar, Lernumgebungen so zu gestalten, dass individuelles und zugleich gemeinschaftliches Lernen möglich ist.

Wo es sich gut lernen lässt

Lernort Schulbibliothek als Wissensallmende

Schulbibliotheken haben in den vergangenen Jahren einen großen Wandel vollzogen: Sie haben sich zu multimedialen Lese- und Lernwerkstätten entwickelt. Die Erschließung und Bereitstellung von aktuellen Medien ist nach wie vor eine wichtige Aufgabe jeder Schulbibliothek, doch das genügt heutzutage nicht mehr.

Was für Schulbibliotheken brauchen Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler? Lehrkräfte brauchen Schulbibliotheken, in denen sie Leseförderung betreiben können, in denen sie Unterricht gestalten und Rechercheprojekte durchführen können, wo sie ein vielfältiges, aktuelles Medienangebot finden. Schülerinnen und Schüler brauchen multimediale Schulbibliotheken, wo sie attraktive Lektüreangebote finden, wo sie vielfältige Informationen in verschiedenen Medien finden, wo sie kompetente Beratung erhalten und in denen sie sich gerne aufhalten.



Lesezelt in der kombinierten Bibliothek Feldthurns

punkt stehen die Vermittlung der Recherchekompetenz und die Vorbereitung auf die Facharbeit in der Abschlussklasse. In der Mediothek wurden im vergangenen Schuljahr 1720 Unterrichtsstunden abgehalten.

Beratungsstelle Schularchitektur ins Leben gerufen

Diese grundsätzlichen Überlegungen über Sinn und Zweck einer multimedialen Schulbibliothek müssen Konsequenzen auf den Bau und die Einrichtung von Schulbibliotheken haben. Es gibt zwar Schulbaurichtlinien, die vor Beginn der Planung die Ausarbeitung eines didaktischen Konzeptes vorsehen. Doch häufig sehen Schulbibliotheken aus wie Studienbibliotheken. Neuerdings ist allerdings an Schulamt und Pädagogischem Institut ein Beratungsdienst zur Schularchitektur eingerichtet worden, was absolut zu begrüßen ist.

Es gibt aber einige positive Beispiele, wie die neue kombinierte Bibliothek in Feldthurns, die sowohl von der Bevölkerung als auch von den zehn Klassen der Grundschule genutzt wird. Die Bibliothek ist im Schulprogramm der Schule verankert. In diesem programmatischen Text wird die Bibliothek als Lese-, Lern- und Informationszentrum der Schule definiert.

Ein weiteres positives Beispiel ist die Mediothek der Handelsoberschule in Bruneck, in der das Mediotheksteam den Mediotheksführerschein entwickelt hat: Es handelt sich um ein Qualifizierungsprogramm, das aus fünf Modulen besteht und für alle Schülerinnen und Schüler verpflichtend ist. Im Mittel-

Mittelalterliche Allmende wird zur neuzeitlichen Wissensallmende

Es stellt sich die Frage, wie die Schulbibliotheken aussehen werden. Ist die Schulbibliothek im digitalen Zeitalter nicht überflüssig geworden? Auch wenn in Zukunft die Schülerinnen und Schüler iPhone, iPad und E-Book in der Tasche haben werden, so brauchen sie doch einen Raum, einen Lernort. Die Bibliothek könnte als (räumliches) Wissenszentrum fungieren. Es geht auch um die Initiierung und Begleitung von Lernprozessen: Lernende werden verstärkt Lotsen brauchen, die ihnen dabei behilflich sind, Informationen zu finden, zu bearbeiten und für sich nutzbar zu machen. In der angelsächsischen Welt hat sich für das Wissenszentrum der Begriff „learning commons“ durchgesetzt. Die wörtliche Übersetzung dafür lautet „Wissensallmende“. Gemeint ist der mittelalterliche Allmendebegriff, das Gemeingut an Wasser, Weide und Wald. „Learning commons“ beinhalten eine Vielzahl an Räumen: Begegnungsraum, Einzelarbeits- und Gruppenarbeitsraum, Plenum. Sie ermöglichen eine Vielzahl an Arbeits- und Sozialformen.

Markus Fritz, Amt für Bibliotheken und Lesen, Markus.Fritz@provinz.bz.it

Rechtzeitig diagnostizieren

Aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen bei Lernstörungen

Auffälligkeiten und Schwierigkeiten im schulischen Lernen sind für Kinder und Jugendliche, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen eine besondere Herausforderung. Am 24. Februar 2010 fand in Bozen die Fachtagung „Lernstörungen“ statt. Es wurden aktuelle Erkenntnisse und Entwicklungen, Ursachen, Diagnostik und Förderung im Bereich der Aufmerksamkeitsstörung, der Lese-Rechtschreib-Störung und der Rechenstörung von anerkannten Fachleuten vorgestellt.

Waldemar von Suchodoletz zeigte auf, dass eine Lese-Rechtschreib-Störung (LRS) ein erhebliches Risiko für die sozio-emotionale Entwicklung eines Kindes bedeute. Wird die Störung nicht frühzeitig erkannt und das Kind nicht ausreichend gefördert, sind die Chancen für einen der Begabung entsprechenden Schulabschluss und eine harmonische Persönlichkeitsentwicklung erheblich beeinträchtigt. Eine rechtzeitige Diagnostik und eine intensive Förderung sind deshalb dringend geboten.

Möglichkeiten und Grenzen der Früherkennung von Lese-Rechtschreib-Störungen

Zur Klärung der Ursachen von Lese-Rechtschreib-Störungen wurden in den letzten Jahren zahlreiche Familien- und Zwillingsuntersuchungen durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studien sprechen dafür, dass erbliche Faktoren für das Auftreten einer LRS von zentraler Bedeutung sind. Inzwischen wurden auf mehreren Chromosomen Genvarianten identifiziert, die mit einem erhöhten LRS-Risiko verbunden sind.

Im Rahmen der Diagnostik ist nicht nur der Einsatz standardisierter Lese-, Leseverständnis- und Rechtschreibtests erforderlich. Notwendig ist zusätzlich eine Abklärung der allgemeinen intellektuellen Fähigkeiten, ein Ausschluss anderer Ursachen für Lernprobleme und eine Untersuchung häufig mit LRS verbundenen Auffälligkeiten wie emotionale und Verhaltensstörungen sowie sprachliche und motorische Beeinträchtigungen. Im Vortrag wurde auch auf Möglichkeiten und Grenzen der Früherkennung eingegangen.

Zur Behandlung und Förderung von Kindern mit LRS wird eine kaum noch zu überschauende Anzahl von Verfahren angeboten.

Neben lerntheoretisch begründeten Förderstrategien, die direkt bei der Schriftsprache oder deren Vorläuferfertigkeiten ansetzen, wird ein Training auditiver, visueller und motorischer Basisfunktionen empfohlen. Außerdem haben in der LRS-Therapie alternative Behandlungsansätze, die zu einer Verbesserung der Lese- und Rechtschreibleistungen und der allgemeinen Lernfähigkeit beitragen sollen, große Verbreitung gefunden. Im Vortrag wurde ein Überblick über diese unterschiedlichen Therapierichtungen gegeben und hinterfragt, welcher Nutzen für die Kinder jeweils zu erwarten ist. Abschließend wurden Charakteristika effektiver Behandlungskonzepte benannt.

Rechenstörung: vorbeugen, erkennen, fördern

Während die Rechenstörung (Dyskalkulie) neben der Lese-Rechtschreib-Störung über Jahrzehnte ein Schattendasein führte, ist sie nun – dank fundierter interdisziplinärer Forschung – zu einer zunehmend beachteten und systematisch erforschten Thematik aufgestiegen, so die Referentin Petra Küspert. So wurden in den vergangenen Jahren sorgfältig standardisierte Testverfahren für Grundschulkinder entwickelt, die eine frühe Diagnostik ermöglichen: Modelle mathematischer Kompetenzentwicklung bilden die Basis von Förderkonzeptionen für den Grundschulbereich. Durch erste Längsschnittuntersuchungen gelang es überdies, spezifische Vorläuferfertigkeiten der Grundschulmathematik zu ermitteln. Diese beziehen sich insbesondere auf so genannte »Mengen-Zahlen-Kompetenzen«. Testverfahren für den Vorschulbereich ermöglichen die frühe Identifikation von Risikokindern. Eine nachfolgende vorschulische Förderung ermöglicht die signifikante Steigerung der Vorläufermerkmale und erhöht damit die Chance für einen ungestörten mathematischen Kompetenzaufbau in der Grundschule. Die Referentin vermittelte einen praxisbezogenen Überblick über Grundlagen von Diagnostik und Förderung bei Dyskalkulie und über empfehlenswerte Test- und Förderinstrumente für den Vorschul- und Grundschulbereich.



Pädagogische Begegnungsmöglichkeiten mit dem Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom

Kurt Czerwenka stellte in seinem Referat Symptome und Erscheinungsformen des Aufmerksamkeitsdefizitsyndroms mit oder ohne Hyperaktivität, abgekürzt AD(H)S, vor. Er bot bei unterschiedlichen Altersstufen einige differenzialdiagnostische Hinweise und Hilfen an. Besonders beleuchtet wurden die unterschiedlichen Ausprägungen schulischen Verhaltens. Die Palette reicht von Hochbegabten über Schülerinnen und Schüler mit ADS und Schülern und Schülerinnen mit typischem Verhalten bei AD(H)S bis hin zu Störungen im Sozialverhalten. Besonderen Stellenwert soll die pädagogische Begegnung von AD(H)S in Kindergarten und Schule oder auch in der pädagogischen Interaktion finden. Dabei wurden Hinweise auf besondere didaktische Maßnahmen, auf die Einzelförderung durch Trainingsprogramme und das Klassenmanagement gegeben. Da viele Probleme mit betroffenen Kindern oder Jugendlichen in der Interaktion entstehen, wurden vielfältige, konkrete Ausführungen zum pädagogischen Erziehverhalten gemacht. Zu nennen sind vor allem Formen der Desensibilisierung und der Übung.

Elisabeth Mairhofer INFO-Redaktion
redaktioninfo@schule.suedtirol.it

Auffälligkeiten und Schwierigkeiten im schulischen Lernen: eine besondere Herausforderung für Kinder und Jugendliche, Eltern, Pädagoginnen und Pädagogen

Die Referenten und die Referentin

- **Waldemar von Suchodoletz**, Leiter der Abteilung für Entwicklungsfragen der Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität München. Schwerpunkte: Sprachentwicklungsstörung, Lese-Rechtschreib-Störung.
- **Petra Küspert**, Lehrbeauftragte an der Universität Würzburg. Ihre Schwerpunkte sind die Entwicklungs- und Lernstörungen im Kindes- und Jugendalter: Legasthenie, Dyskalkulie und AD(H)S.
- **Kurt Czerwenka**, Leiter des Instituts für Schul- und Hochschulforschung der Universität Lüneburg. Schwerpunkte: Lehrer- und Schülerforschung, Lehrerbildungsforschung, Lern- und Verhaltensprobleme in der Schule, Beratung, Forschungsaktivitäten im Bereich AD(H)S, besonders im Bereich AD(H)S und Schule.

Objekte und Sammeln

Neue Intensivangebote des Südtiroler Archäologiemuseums

Wie kein anderer Lernort bietet das Museum die Möglichkeit, sich mit Originalfunden auseinander zu setzen, ihre Geschichte(n) zu ergründen und die damit verbundene kollektive Erinnerung zu erfahren. Der Wert der Gegenstände besteht aber nicht nur in den Informationen, die sie über die Vergangenheit preisgeben, sondern auch in ihrem Potential, Zusammenhänge mit unserem Leben herzustellen.

Aus diesem Grunde hat es sich das Südtiroler Archäologiemuseum zum Ziel gesetzt, den Schülerinnen und Schülern aller Altersklassen auch das Museum selbst und seine Aufgaben im Rahmen neuer Angebote näher zu bringen. Der Zugang erfolgt über die Themen „Objekte und Sammeln“, wodurch an die persönliche Erfahrung der Schülerinnen und Schüler angeknüpft wird. Wer hat nicht selbst schon einmal Gegenstände gesammelt, aufbewahrt und vielleicht sogar ausgestellt?

Eine Ausstellung gestalten

Das Museum dokumentiert die Geschichte der Menschheit, private Gegenstände vermitteln auf ähnliche Art und Weise persönliche Geschichten. Durch offenes Lernen soll den Lernenden die Möglichkeit geboten werden, die Themen selbstständig zu erarbeiten. Fähigkeiten und Kenntnisse sollen so weiterentwickelt werden, wie es den eigenen Interessen, der persönlichen Veranlagung und dem Rhythmus entspricht. Je nach Vorliebe kann dabei unter verschiedenen Modalitäten gewählt werden, welche in Anlehnung an die Theorie der multiplen Intelligenzen von Howard Gardner erarbeitet worden sind. Die Schülerinnen und Schüler können in die Rolle der Archäologin beziehungsweise des Archäologen schlüpfen und Fundobjekte bergen und beschreiben oder selbst eine Ausstellung gestalten – entweder alleine oder im Team. Als Journalist oder Journalistin geht es darum, über die Sammelleidenschaft zu

recherchieren oder als Schriftstellerin und Schriftsteller eine Geschichte zu schreiben. Beim Bau einer Zeitkapsel setzen sich die Schülerinnen und Schüler damit auseinander, welche Dinge und Nachrichten den Menschen der Zukunft übermittelt werden sollten. Spiele zum Thema und eine gemütliche Biblio-Relax-Ecke runden das Angebot ab.

Veränderte Rollen

Die Rolle der Vermittlerinnen und Vermittler ändert sich: Sie sind nicht mehr Museumsführerinnen und -führer, sondern Fachleute, die diskret beobachten und bei Bedarf Unterstützung bieten. Ihre Aufgabe ist es, das Umfeld, die Materialien und Themen vorzubereiten, um eine große Auswahlmöglichkeit und Flexibilität zu gewährleisten. Als Entgegnung auf unsere schnelllebige Zeit wollen wir zudem das Tempo drosseln: Die Dauer von drei Stunden ermöglicht es den Kindern und Jugendlichen, sich in die angebotenen Aktivitäten zu vertiefen und so auch der Inspiration und den Emotionen Raum zu geben. Nachhaltiges Lernen ist nur dann möglich, wenn ein emotionaler Bezug zum Thema hergestellt wird. In der Auseinandersetzung mit den Themen und den Originalobjekten soll die Qualität des Selbst-Erlebten über der Quantität an Informationen stehen.

Ursula Wierer, Museumspädagogin, Südtiroler Archäologiemuseum
ursula.wierer@iceman.it

Angebote:

Projekte mit selbstständigem Arbeiten der Schülerinnen und Schüler
Dauer: 3 Stunden, Preis: 6 Euro pro Schülerin und Schüler

- „Objekte erzählen“ – 8 bis 11 Jahre
- „Das Museum, eine Truhe voller Geheimnisse“ – 11 bis 14 Jahre
- „Dialog zwischen Vergangenheit und Zukunft“ – 14 bis 18 Jahre

Nähere Infos unter: www.iceman.it



Der Inspiration und den Emotionen Raum geben



Wie viel Wirtschaft braucht die Schule?

Symposium der Österreichischen Gesellschaft für Schule und Recht

Die Österreichische Gesellschaft für Schule und Recht (ÖGSR), ein gemeinnütziger Verein von Schuljuristinnen und Schuljuristen aus ganz Österreich, veranstaltet jedes Jahr ein Symposium, in dem ein Thema aus dem Bereich Schule unter den verschiedensten rechtlichen Aspekten beleuchtet wird. Beim diesjährigen Symposium, das am 27. Jänner in Wien stattfand, ging es um das vielschichtige Thema „Schule und Wirtschaft“.

Gemäß den österreichischen Schulgesetzen muss die Schule die Schülerinnen und Schüler für das Leben und den künftigen Beruf ausbilden. In diesem Sinne stellt „Wirtschaft“ nicht nur einen Unterrichtsgegenstand an bestimmten Schulen dar, sondern sie spielt auch eine wichtige Rolle in Zusammenhang mit der beruflichen Orientierung und Entwicklung der jungen Menschen. Den Anfang des Symposiums machte der frühere Rektor der Universität Innsbruck, Christian Smekal, mit Überlegungen zum Thema Wirtschaftsethik im Kontext Schule. Er erklärte die Begriffe Ethik und Wirtschaft und stellte ihr Verhältnis zueinander dar: Die reale Wirtschaft sei ein Teil des gesamten gesellschaftlichen Systems. Daher würde das „Gut“ und „Böse“ im vorökonomischen Raum geklärt. Er kam zum Schluss, dass die Schule zur Wissensbildung der Schülerinnen und Schüler beitragen müsse, indem sie Werte vermittele und reflektiere. Damit sich die jungen Menschen ein Urteilsvermögen erwerben können, müssten sie Kenntnisse der wirtschaftlichen Zusammenhänge erwerben.

Diplomarbeiten und Unternehmerführerschein

Auf die schul- und zivilrechtlichen Aspekte der Diplomarbeiten, welche die Maturantinnen und Maturanten an höheren technischen und gewerblichen Lehranstalten im letzten Schuljahr in Zusammenarbeit mit Betrieben abfassen können, ging die Referentin Jutta Zemanek ein. In ihrer tiefgründigen Analyse ging sie auch auf die Frage ein, was geschieht, wenn der Betrieb, bei welchem der angehende Maturant oder die angehende Maturantin die Diplomarbeit verfasst, in Konkurs geht. Drei Schülerinnen und Schüler einer Höheren Technischen Lehranstalt in Wien stellten anschließend ihre Diplomarbeit in beeindruckender Weise vor.

In der Beantwortung der Frage „Wie viel Wirtschaft braucht Schule?“ ging die Vertreterin der Wirtschaftskammer, Friederike Sözen, in erster Linie auf den „Unternehmerführerschein“ ein. In diesem Projekt der Wirtschaftskammer Österreich und interessierter Schulen erwerben die Schülerinnen und Schüler in vier Modulen standardisiertes unternehmerisches Wissen. Die Referentin unterstrich die Forderung, dass Schulen ihren Abgängerinnen und Abgängern die grundlegenden Kulturtechniken Rechnen, Schreiben und Rechtschreiben vermitteln müssen. Wichtig sei es außerdem, dass der Unterricht von Lehrpersonen mit Praxiserfahrung erteilt wird. Das derzeitige Dienstrecht bedeute allerdings große wirtschaftliche Nachteile für Quereinsteigerinnen und Quereinsteiger, die aus der Wirtschaft kommen und in den Schuldienst eintreten wollen.

Urheber- und Patentrecht, Forschungsergebnisse von Schulen

Verschiedene Referentinnen und Referenten behandelten weitere Aspekte rechtlicher Natur, die auch für Schulen von Bedeutung sind: Der Gouverneur der Österreichischen Nationalbank unterstrich die Bedeutung der Kenntnis der Wirtschaftsgeschichte für die Wirtschaftswissenschaft, da sie die Abfolge von Boom und Depression analysiert und darstellt. Anschließend ging es um Themen wie Urheberrecht und Patentrecht in der Schule, also um Fragen, ob geistige Werke anderer Personen uneingeschränkt vervielfältigt, genutzt oder veröffentlicht werden dürfen. Eine andere Frage war, wie Forschungsergebnisse von Schulen und Universitäten einerseits rechtlich geschützt und andererseits wirtschaftlich genutzt werden können. Skurril war die Behandlung der Frage, ob eine Schule, die ein Schulprojekt in Zusammenarbeit mit einem Unternehmen durchführt, eventuell gegen nationales oder europäisches Wettbewerbsrecht verstößt: Aufgrund der fehlenden Marktmacht der Schulen dürfte sich eine Schule in der Regel wohl nicht der Wettbewerbsverzerrung schuldig machen.

Stephan Tschigg, Direktor im Amt für Aufnahme und Laufbahn des Lehrpersonals, Stephan.Tschigg@schule.suedtirol.it

Albrecht Matzneller, Direktor im Amt für Verwaltung des Lehrpersonals, Albrecht.Matzneller@schule.suedtirol.it